

„Lobt! Traut euch! Diskutiert!“

Wie war KJG vor 40 Jahren? Wie hat sie sich verändert?

transparent hat sich mit drei ehemaligen Diözesanleitungen und einem amtierenden Diözesanleiter zum Austausch getroffen.

transparent: Wie seid ihr KJGler*in geworden?

Silke: Nach der Kommunion mit 8 oder 9 Jahren – in Sankt Laurentius in Bergisch Gladbach Rheinberg gab es eine KJG-Mädchengruppe und so bin ich da hingekommen.

Ruth: Ich bin mit den Ferienfreizeiten gefahren, weil meine großen Cousins und Cousinen Gruppenleiter bei der KJG waren und gesagt haben, ich soll mitfahren. Das war super, ich hab das gemacht bis ich irgendwann zu alt war. Und dann bin ich Gruppenleiterin geworden und so ging es irgendwie immer weiter.

Heijo: Ich bin auch mit der Erstkommunion in eine Jugendgruppe eingetreten – oder eine Kindergruppe. Seit Mai 63 war ich Mitglied der Katholischen Jungmänner Gemeinschaft. Irgendwann gab es die Fusion und seitdem bin ich Mitglied der KJG.

Max: Ich war Messdiener. Bei uns war das eins: Messdiener und die KJG. Als wir irgendwann bei einer Gemeinderatssitzung waren und die Kinder demonstriert haben, dass sie auch wählen dürften, haben meine Eltern mich zur KJG gesteckt.

transparent: Heijo, du warst 1976 katholischer Priester und der zweite Geistliche Leiter im Bistum. Wie war damals das Verhältnis der KJG zur Kirche?

Heijo: Auf Bundesebene hat es einen furchterlichen Konflikt gegeben. Der damalige Zivildienstleistende ist zum Bundesleiter gewählt worden. Und ein Vorstandsmitglied des BDKJ, mit dem die KJG auf Bundesebene einen Konflikt hatte, hat der Bischofskonferenz gesteckt, dass der neue Bundesleiter mit seiner Freundin zusammenlebt. Die Bischöfe haben gefordert, dass diese Leitung abgewählt wird. Ich bin ohne große Ahnung von Verbandsarbeit zu haben, da rein geschmissen worden. Ich sollte die Bundesleitung auf einer außerordentlichen Konferenz abwählen. Ich bin dieser Positionsforderung gefolgt. Später haben wir uns emanzipiert und im Nachhinein kam es mir wie Verrat vor. Heute spielt das aber keine Rolle mehr.

Unser Bischof war Kardinal Höffner, Vorsitzender der Bischofskonferenz. Er hat uns gerne eingeladen, um atmosphärische Gespräch zu führen. In unsere Zeit fiel der Papstbesuch. Wir hatten Fragen an den Papst und hatten eine Veranstaltung in der Jugendakademie Walberberg geplant. Der Generalvikar sagte zum Leiter, wenn ihr die KJG aufnehmt, kriegt ihr die Zuschüsse gestrichen. Aber wir haben uns nicht klein kriegen lassen und die Veranstaltung in

einer Pfarrei stattfinden lassen.

Kardinal Höffner war jemand mit dem man streiten konnte – das war gut. Die Basis der Jugendarbeit war der sogenannte Synodenbeschluss zu Aufgaben und Zielen kirchlicher Jugendarbeit in dem der Satz steht: „Die Jugendlichen sind selbst Subjekte der Jugendarbeit und nicht Objekte“ und damit war eine politische Dimension verbunden. Das war eine sehr politische Zeit.

transparent: Nach Kardinal Höffner kam Kardinal Meisner. Was hat sich mit dem Wechsel für die KJG verändert?

Ruth: Ich habe Kardinal Meisner nur zweimal getroffen. Während meiner Zeit als Diözesanleiterin waren die atmosphärischen Gespräche gerade ausgesetzt. Es war Eiszeit. Mit der KJG-Aktion „Wirbelsturm im Kirchenturm“ war es zum Eklat gekommen. Der KJG war mehrfach angedroht worden, dass ihr die Basis entzogen wird, dass die Zuschüsse gestrichen werden usw. Immer das Gleiche: Weil man ein paar Wahrheiten gesagt und propagiert hatte.

Da die Gespräche mit dem Kardinal ausgesetzt waren, haben wir mit dem damaligen Diözesanjugendseelsorger Rolf Steinhäusser gesprochen. Der war auch auf der Konferenz, auf der ich gewählt worden bin. Er hat sich den Fragen der KJG gestellt. Auch Norbert Feldhoff war da. Das war beeindruckend. Er sagte, die Jugendlichen brauchen eine Stimme. Aber es sei auch klar, dass es bestimmte Regeln gäbe, denen man sich beugen muss, wenn man in der Truppe mit diesen Regeln spielen wolle. Das fand ich sehr eindrücklich. Das war eine klare Haltung. Alles andere war „wischwaschi“ zu der Zeit und auch die KJG war zu der Zeit ein bisschen gespalten.

Silke: Genau, es gab viele angepasste KJGler*innen, die gesagt haben: Wie kann man sich so mit dem Bischof anlegen? Wie könnt ihr das machen? Und es gab andere Leute, die waren sehr rebellisch, die hatten Lust sich anzulegen. Im Nachhinein finde ich, wir hätten viel mehr fordern sollen, wir hätten viel mehr Druck machen können – aber so schlau bist du dann später. Und es war auch keiner da, der den Mumm hatte, sich auf den Schleudersitz zu setzen für uns. Das hätten wir damals gut brauchen können.

transparent: Max, wie würdest du als aktueller Diözesanleiter das heutige Verhältnis KJG und Kirche beschreiben?

Max: Ich habe mich in meiner Funktion als KJG-Diözesanleiter nie mit dem Erzbischof oder dem Generalvikar getroffen. Unser einziger Kontakt ist der Diözesanjugendseelsorger, den treffen wir einmal im Jahr. Aktuell haben wir erlebt, dass wir nicht so ernst genommen werden: Wir haben ein Positionspapier zur Sexuellen Vielfalt veröffentlicht – aber niemand hat darüber das Gespräch mit uns gesucht. Erst als auf der Diözesankonferenz unseres Dachverbands BDKJ ein Jahr später die gleiche Position beschlossen wurde, hat Diözesanjugendseelsorger Mike Kolb sich zu Wort gemeldet und gesagt, dass er das so nicht gut findet. Das hat mich verletzt.

Wir kooperieren aber auch mit der Abteilung Jugendseelsorge – zum Beispiel mit der Fasten- oder Adventsaktionen angeht.

Ruth: Das finde ich witzig. Zu meiner Zeit gab einmal im Monat einen Brief, in dem angemerkt wurde, was wir geschrieben haben – was ist falsch und was richtig. Das hat mich verletzt, weil ich es unglaublich fand. Ich fand es peinlich. Da kann man ja anrufen: Was

schreibt ihr da? Was soll das? Aber es gab nur einen Brief, das wir berichtigen und korrigieren sollen.

Max: Das ist das andere Extrem. Die aktuelle Situation schafft ja auch Freiheit: Einfach sein eigenes Ding machen und das gut begründen können.

Heijo: Das ist ein Positionsverlust der Kirche. Kardinal Höffner war davon überzeugt, dass die Kirche zwei Säulen braucht: das verfasste Priestertum auf der einen Seite, die Organisation der Laiengemeinschaften auf der anderen Seite. In den Jugendverbänden geht es um Interessenvertretung und Gestaltung der Welt – und da hat er uns freies Feld gelassen. Das hatte unheimlich viel politischen Zündstoff, weil die Bischöfe der KJG vorgeworfen haben, dass damit der Glaube an die Machbarkeit der Dinge verbunden ist. Wenn der Mensch alles machen kann, braucht er nicht mehr erlöst zu werden. Das war eine theologische Position, die da ausgefochten wurde. Wir fühlten uns dadurch total gefordert. Der BDKJ war damals sehr KJG-geprägt und auch sehr politisch. Und wir waren auf einem Flur mit der Jugendseelsorge. Der Auszug der Jugendverbände aus dem Generalvikariat bedeutete auch ein Stück Entfernung vom Bistum.

transparent: Was waren die wichtigsten KJG-Themen zu eurer Zeit?

Silke: Zu unserer Zeit wurde der offene Ganztag eingeführt. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass der freie Nachmittag bleibt. Wir wollten alle glücklich machen – sowohl die Kinder, die einen freien Nachmittag brauchen und die, für die es gut ist, wenn sie in der Schule sind und es ein Konzept dafür gibt. Das war ein Dilemma, das wir nicht lösen konnten. Und wir wollten nicht einsehen, wie viel die Schule bestimmt.

Max: Ein ähnliches Thema haben wir auch. Wir fordern die 35-Stunden-Woche für Schüler*innen. Wir wollen, dass Schule nicht so viel Raum einnimmt. Wir sehen das Dilemma, dass Kinder einen Raum brauchen, wo sie hinkommen können. Aber Kinder

Ruth: Zu meiner KJG-Zeit haben wir viel in die Jugendstufe investiert. Wir hatten den Eindruck, dass Jugend im eigenen Verband verzweckt wurde. Jugendliche waren keine Jugendliche mehr, sondern angehende Gruppenleiter*innen, die man sich warm halten muss. Die Altersgrenze für Gruppenleitung wurde immer weiter runtergesetzt, damit man die Jugendlichen früh an den Verband binden und früh ausbilden konnte. Einfach jugendlich zu sein, war ein bisschen abhanden gekommen.

Ein anderes großes und explosives Thema war das geschlechtsbezogene Konzept. Wir hatten viele Diskussionen, die die Welt nicht braucht: Redefluss im Reisverschluss, das große Innen-I und alle Wörter, die ein „er“ im Wort hatten, wurden durch „sie“ ersetzt. Feu“sie“zeug, hieß es zum Beispiel.

Heijo: Bei uns war die Begründung der regionalen Ebene das große Thema. Das hat dem Verband viel Aufschwung gegeben. Gesellschaftspolitisch war das große Thema Friedenspolitik: Der Nato-Doppelbeschluss, die Stationierung der Pershing Zwei Raketen. Wir hatten Gespräche mit der Bundeswehr in Wahnheide und haben eine Arbeitshilfe zum Thema „Frieden“ gemacht.

Max: Wir arbeiten seit ein paar Jahren zum Thema Wahlrecht ab Geburt. Da engagieren wir uns auch auf Bundesebene stark. Und das Engagement gegen Rechts ist immer Thema. Wir haben einen Arbeitskreis für die KjG-Arbeit mit Geflüchteten.

transparent: Habt ihr ein liebstes KjG-Projekt?

Max: Die KjG-Kinderstadt. Da gestalten Kinder eine Woche lang ihre eigene Gesellschaft: Hier kann jede*r – unabhängig vom Geschlecht – Rollen ausprobieren, Jungen und Mädchen Priester*innen werden usw. Und die Kinder entscheiden selbst, welche Regeln gelten. Das ist KjG pur.

Silke: Das große Herzstück der KjG ist für mich die wöchentliche Gruppenarbeit und Ferienfreizeiten. Begegnungen, gemeinsam Zeit verbringen und gestalten. Davon habe ich am meisten profitiert.

Max: Die Gruppenstunden sind auch ein guter Gegenentwurf zu diesem Trend, Jugendarbeit in der Kirche so eventmäßig zu machen und beispielsweise die Weltjugendtage total aufzubauschen.

Silke: Ich weiß das von meinen eigenen Kindern. Wenn du mit ihnen Freizeit verbringst, dann kommen Themen auf, dann fangen sie an zu reden und zu erzählen – das kann man eben nur so fassen finde ich.

Ruth: Für mich ist das Größte und Beste an der KjG, dass Jugendliche Verantwortung leben können. Dass sie Strukturen an die Hand bekommen, Posten, Gremien, Gruppenleitungskurse. Sie übernehmen Verantwortung, weil sie merken, ich kann das und ich habe das Rüstzeug dazu, das richtig und gut zu machen.

Heijo: Drei Dinge sind für mich wichtig. Das Prinzip „Sehen, Urteilen, Handeln“ – und nach guter KjG-Tradition auch „Reflektieren“ – das ist ein total hilfreiches Konzept, das mein Leben geprägt hat: Welche Ziele hatte ich und ist das gelungen? So bin ich Supervisor geworden. Das andere ist die Beziehung zu Thomas Morus: Ich habe nie daran gedacht, einer Sache zu zustimmen, die gegen mein Gewissen wäre. Und das Dritte ist: Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen, deren Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen und ihnen Räumen zu geben, zu lernen Demokratie zu gestalten. Daraus ergeben sich jeweils die Themen der Zeit: Rechtradikalität, Sexualität und alles andere. Ich finde das einfach genial. Also ich muss ehrlich sagen, ich bin der KjG wahnsinnig dankbar.

transparent: Welchen Tipp würdet ihr allen KjGler*innen mitgeben – aus euren Erfahrungen heraus?

Silke: Sich selbst zu loben. Es darf Momente des Eigenlobes und des gegenseitigen Lobes geben – tiefe Wertschätzung für die tolle Arbeit und die guten Strukturen. Egal wo ich außerhalb der KjG hingekommen bin, es war immer sehr schlecht.

Ruth: Sich nicht so viel von anderen erzählen zu lassen. Die KjG weiß, wie Jugendliche sind und wie Kinder ticken.

Heijo: Nicht schweigen, handeln. Trau dich. Du bist nicht allein.

Max: Diskutiert! Als ich 15 oder 16 war, haben wir in den Leitungsrunden ewig diskutiert. Als ich mal sehr frustriert war von all den Diskussionen und dem Streit, sagte meine Freundin Annika Trille zu mir: „Genau deswegen machen wir das. Wenn es uns nicht berühren würde, wäre es nicht gut.“ Ich glaube das ist es: Dass man sein Herzblut gibt und auch mal verletzt wird, aber es ist tiefgründig und egal, wie heiß es hergeht, abends kann man trotzdem ein Bierchen miteinander trinken.

Interview: Steffi Maier, Redaktionsleitung